

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument zu drucken und aus diesem Dokument zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internet-Adresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors. Quelle: <http://www.mythos-magazin.de>

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Germanistik II: Abteilung für Neuere Deutsche Literatur
Basisseminar B2-2-2: Methoden der Literaturwissenschaft: Praktische
Methodenanwendung am Beispiel der Erzählungen Thomas Manns
Wintersemester: 2008/2009
Leitung: Prof. Dr. Peter Tepe

Basis-Interpretation: Thomas Manns

„Gladius Dei“

Claudia Friedrich

Inhalt

| | |
|--|----|
| 1. Basis-Analyse des literarischen Textes ‚Gladius Dei‘ | 3 |
| 1.1. Textzusammenfassung | 3 |
| 2. Basis-Interpretation des literarischen Textes ‚Gladius Dei‘ | 4 |
| 2.1. Textkonzept | 4 |
| 2.2. Literaturprogramm | 9 |
| 2.3. Überzeugungssystem | 11 |
| 3. Schluss | 12 |

1. Basis-Analyse

Die Literaturtheorie ‚Kognitive Hermeneutik‘¹ fordert als Vorbereitung der Basis-Interpretation eine knappe Zusammenfassung des Textweltgeschehens, welches in der Basis-Arbeit erfolgen soll.

1.1. Textzusammenfassung²

Schauplatz der Erzählung ‚Gladius Dei‘ von Thomas Mann ist die kunstbegeisterte Stadt München an einem Junitag. Nach einem kurzen Gebet in der Ludwigskirche entdeckt der düster wirkende, in einen dunklen Mantel gehüllte Jüngling Hieronymus das Schaufenster der Kunsthandlung Blüthenzweig, in dem sich die Reproduktion eines Gemäldes, das eine Madonna mit Kind zeigt, befindet. Zwei gebildete junge Männer neben ihm sprechen über die Wertschätzung des Künstlers und die für sie im positiven Sinne freizügige, laszive Darstellungsweise. Hieronymus machen diese Aussagen und der Anblick, wie die heilige Mutter Gottes dort abgebildet ist, hingegen wütend. Der Gedanke an dieses Bild lässt ihn nicht mehr los und so geschieht es, dass er drei Tage später einen Befehl von Gott erhält, sich diesen Frevel nicht gefallen zu lassen und sich dagegen aufzulehnen. Mit Gottes Willen sucht Hieronymus die besagte Kunsthandlung ein weiteres Mal auf, wo ihm allerdings zunächst seitens des Inhabers wenig Beachtung geschenkt wird. Als er schließlich sein Anliegen darbringen kann und Herr Blüthenzweig sich daraufhin voll Unverständnis für Hieronymus‘ Bitte, das Bild aus dem Schaufenster zu entfernen, abwendet, beginnt der Jüngling eine von Zorn bewegte Rede, in der er diese Kunst als schamlos und geheuchelt darstellt und sogleich die Verbrennung aller Kunstwerke fordert. Der Kunsthändler lässt ihn infolgedessen von einem kräftigen Angestellten aus dem Geschäft entfernen. Der verstummte Hieronymus achtete nicht auf die Blicke der lachenden Passanten vor der Kunsthandlung, sondern erblickt ein Feuerschwert im Himmel, woraufhin die Erzählung mit seinen Worten „Gladius Dei super terram [...] cito et velociter“³ endet.

¹ Vgl. Tepe, Peter: *Kognitive Hermeneutik. Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich*. Würzburg 2007

² Das Kapitel basiert auf folgender Quelle: Vgl. Mann, Thomas: *Sämtliche Erzählungen*. Bd. 1, 9. Aufl., Frankfurt am Main 2005. S.192-209

³ Ebd., S. 209. Übers. vom Autor der Hausarbeit: ‚Schwert Gottes über der Erde, rasch und schnell‘

2. Basis-Interpretation

Nun folgt die Basis-Interpretation, bei der Hypothesen über die textprägenden Instanzen aufgestellt und am Text überprüft werden. Aus Gründen der Berücksichtigung des Umfangs dieser Arbeit konnten die aufgestellten und überprüften Hypothesen nicht aufgeführt werden, sondern nur diejenigen, die sich bei den Untersuchungen mit dem Text durchgesetzt haben.

2.1. Textkonzept

Das künstlerische Ziel des Textes ist es, das Scheitern eines sich gegen ein verfehltes Künstlertum in einer kapitalistischen Gesellschaft auflehrenden Außenseiters aufzuzeigen.

Das zentrale Element in dieser Erzählung ist die Kunst, die im Mittelpunkt des beschriebenen Konflikts steht. München wird als schillernde Kunststadt dargestellt, in die Menschen aller Nationen reisen, um einen Hauch der besonderen Atmosphäre mitzuerleben. Denn „die Kunst blüht, die Kunst ist an der Herrschaft, die Kunst steckt ihr rosenumwundenes Scepter über die Stadt hin und lächelt.“⁴ Sie erlangt hohes Ansehen, da das bürgerliche Leben durch die Künste scheinbar aufgewertet wird. Dabei spielt der Staat eine entscheidende Rolle, da er die Kunst durch deren Ankauf legitimiert.⁵ Dies ist eine zentrale Textstelle, denn sie zeigt, dass die Bürger keine eigene Meinung haben, sondern das akzeptieren und bewundern, was ihnen präsentiert wird, ohne es zu hinterfragen. Es lassen sich zudem immer wieder Stellen im Text festmachen, die ironisch zu deuten sind und diese Kunst als reinen Schein entlarven. Maler werden wie bürgerliche Staatsmänner behandelt, indem sie in einem Wagen die Straße entlang fahrend von allen bewundert werden.⁶ Die Werke modischer Künstler, werden „gehüllt in einen dekorativen und vornehmen Prunk“⁷ und „der Besitzer des kleinsten und billigsten dieser Läden spricht dir von Donatello und Mino da Fiesole, als habe er das Vervielfältigungsrecht von ihnen persönlich empfangen“⁸. Die charakteristische Oberflächlichkeit wird auch dadurch verdeutlicht, dass die Objekte der

⁴ Ebd., S.195

⁵ Vgl. ebd., S.204

⁶ Vgl. ebd., S.195

⁷ Ebd., S.194

⁸ Ebd., S..193

Bewunderung bloße Reproduktionen und keine Originale sind.⁹ Dies lässt darauf schließen, dass es sich hierbei um ein verfehltes Künstlertum handelt, das von Unechtheit und Affektiertheit geprägt ist. Diesem Künstlertum geht es nicht primär um die Kunst an sich und die Werte und Vorstellungen, die das wahre Künstlertum repräsentiert, sondern um kapitalistische Gedanken und den Wert von Kunst als Konsumgut.

Im Mittelpunkt des Geschehens steht das Motiv der Madonna mit Kind, „eine durchaus modern empfundene, von jeder Konvention freie Arbeit“¹⁰. Hieronymus zeigt sich dieser Kunst negativ gegenüber, da die Mutter Gottes, die Reinheit und Unschuld symbolisiert, und mit ihr seine religiösen Vorstellungen, Werte und Normen beleidigt werden. „Ein Weib zum Rasendwerden! Man wird ein wenig irre am Dogma von der unbefleckten Empfängnis...“¹¹, wird darüber erzählt. „Die Gestalt der heiligen Gebärerin war von berückender Weiblichkeit, entblößt und schön.“¹² Hieronymus kritisiert, dass „ein Mensch durch die dumme und zuversichtliche Entfaltung seiner tierischen Triebe auf Erden zu höchstem Ruhme gelangen kann!“¹³ Das Kunstwerk, sowie seine Betrachtung, kommen in seinen Augen einer Sünde gleich, die bestraft wird, wenn sie weiterhin praktiziert beziehungsweise geduldet wird.¹⁴ Denn Kunst ist seiner Meinung nach

kein gewissenloser Trug, der lockend zu Bekräftigung und Bestätigung des Lebens im Fleische reizt! Die Kunst ist die heilige Fackel, die barmherzig hineinleuchte in alle fürchterlichen Tiefen, in alle scham- und gramvollen Abgründe des Daseins.¹⁵

„In der dritten Nacht aber geschah es, daß ein Befehl und Ruf aus der Höhe an Hieronymus erging, einzuschreiten und seine Stimme zu erheben gegen leichtherzige Ruchlosigkeit und frechen Schönheitsdünkel.“¹⁶ Kennzeichnend ist, dass an dieser Stelle eine Sinnestäuschung auftaucht, da der Jüngling die Stimme Gottes zu hören glaubt, obwohl dieses Phänomen allen naturwissenschaftlichen Gesetzmäßigkeiten widerspricht. Es kann nicht geklärt werden, ob Gott wirklich zu ihm spricht, es sein Gewissen ist, welches ihn leitet, oder er einfach einer Wahnvorstellung erliegt. Fest steht aber, dass er im allgemeinen Verständnis der Gesellschaft dadurch als realitätsfremd dargestellt wird. Denn generell erscheint

⁹ Vgl. ebd., S.193

¹⁰ Ebd., S.197

¹¹ Ebd., S.198

¹² Ebd., S.197

¹³ Ebd., S.205

¹⁴ Vgl. ebd., S.204

¹⁵ Ebd., S.206

¹⁶ Ebd., S.199f

Hieronymus' Religiosität in der dargebotenen Welt befremdlich. Gott wurde durch materielle Dinge, die stattdessen verehrt werden, ersetzt. Nur in Hieronymus' Welt spielt diese Obrigkeit noch eine zentrale Rolle und wirkt mit seiner Macht auf ihn ein. „Gottes Wille blieb unerschütterlich und verlangte laut von seiner Zaghaftigkeit diesen Opfergang unter die lachenden Feinde.“¹⁷ Mit den Worten „Gott will es!“¹⁸ bestärkt, geht er infolgedessen trotz vorhandener Zweifel in die Kunsthandlung. Seine Unsicherheit wird durch das wiederholte Klammern an seinen Mantel verdeutlicht und beruht auf der Kenntnis über seinen Status in dieser Gesellschaft. Denn „ist es nicht schauerlich, an solchem Sonnentage den Kummer in den Wangenhöhlen eines Menschen wohnen zu sehen?“¹⁹ Mit dieser rhetorischen Frage betont der Autor, dass Hieronymus nicht nur als Außenseiter betrachtet, sondern auch als Schandfleck und Störfaktor gesehen wird. Grundsätzlich als dunkle Gestalt beschrieben, die sich an düsteren Orten aufhält, steht er im extremen Kontrast zu der Kunststadt, die mit ihren Bewohner zu leuchten scheint.²⁰ Er weiß, dass er einsam und ohne Macht ist, dennoch verstummt er nicht, bis man ihm zuhört.²¹ Mit folgender Aussage beschreibt Hieronymus bereits zu Beginn des Gesprächs das charakteristische Verhältnis zwischen seinen Ansichten und denen des Kunsthändlers:

Ich bemerke Ihnen im voraus, daß ich nicht in der Lage, noch überhaupt willens bin, irgend etwas zu kaufen. Es tut mir leid, Ihre Erwartungen enttäuschen zu müssen. Ich habe Mitleid mit Ihnen, wenn Ihnen das Schmerz bereitet. Aber erstens bin ich arm, und zweitens liebe ich die Dinge nicht, die Sie feilhalten.²²

Hier findet offenkundig eine Kritik an der kapitalistischen und bürgerlichen Welt statt und besonders der Begriff ‚Mitleid‘ verdeutlicht bereits an dieser Stelle die geistige Überlegenheit des Künstlertums. Im Laufe des Gesprächs wird sein Auftreten immer selbstsicherer, denn er weiß, dass seine Meinung, durch sein Gewissen beziehungsweise durch Gott legitimiert, überlegen ist, und das Bürgertum dem auf der geistigen Ebene nichts entgegensetzen kann. Daher möchte Hieronymus seinen Willen oder den Gottes mit Hilfe seiner Worte durchsetzen. „O, Sie schüchtern mich nicht ein, Sie verjagen mich nicht, Sie bringen meine Stimme nicht zum Schweigen!“²³ Durch den Begriff „Opfergang“²⁴

¹⁷ Ebd., S.200

¹⁸ Ebd., S.200

¹⁹ Ebd., S.195

²⁰ Vgl. ebd., S.195

²¹ Vgl. ebd., S.207

²² Ebd., S.202

²³ Ebd., S.207

wird dieses Vorhaben allerdings von vornherein als zum Scheitern verurteilt angesehen. Doch stellt sich zunächst die Frage, wofür beziehungsweise für wen er sich opfern soll?

Es ist verbrecherisch, die Unwissenheit der schamlosen Kinder und kecken Unbedenklichen durch die Erhöhung und frevle Anbetung der Schönheit zu bestätigen, zu bekräftigen und ihr zur Macht zu verhelfen, denn sie sind weit vom Leiden und weiter noch von der Erlösung!²⁵

Die religiös motivierte Äußerung macht deutlich, dass es ihm dabei nicht alleine um sich und die Durchsetzung seines Willens geht. Er möchte die verfehlten Denkweisen aufzeigen, um die Menschen zur Erlösung zu führen, was seiner Meinung nach nur durch Leiden möglich ist. Denn „Gott lässt sich nicht spotten, und ein Greuel ist in seinen Augen euer frecher Götzendienst der gleißenden Oberfläche!“²⁶ Daher fordert er nicht nur die Bürger, sondern gleichzeitig auch die Leser, für die er sich durch seine Niederlage aufopfert, dazu auf, die Oberflächlichkeit abzustreifen und den Blick für bedeutsamere Dinge frei zu halten. „Denkt man, mit prunkenden Farben das Elend der Welt zu übertünchen?“²⁷ Mit dieser Frage an den überforderten Kunsthändler zeigt er seine geistige und moralische Überlegenheit dem Bürgertum gegenüber, indem er mehr im Blick hat als nur Schönheit, Prestige und Prunk. Es findet eine Kritik an der bloßen Schönheitsverehrung und Ästhetisierung statt, die für den Protagonisten eine verfehlte Einstellung ist. Der Autor möchte den Leser durch die ironische und spöttische Darstellung der bürgerlichen Kunst zum Überdenken oberflächlicher Darstellungen anregen. Denn hinter den prunkvollen Fassaden liegt meist ein grauer Schleier, der - so prächtig er von außen aussehen mag - oberflächliche Werte und undurchlässige Meinungen widerspiegelt, die sich im Bürgertum immer weiter herauskristallisieren. So frei die Kunst auch dargestellt wird, umso beschränkter scheint sie zu sein. Denn durch die Vorstellungen der kapitalistisch angehauchten Welt werden freie Künstler zum Objekt, um die Gelüste des Bürgertums zu befriedigen. Dabei spielt es keine Rolle, ob es den traditionellen Normen und Werten widerstrebt, solange es durch die Zulassung der Masse Erfüllung bringt. Daher ist diese Welt nicht nur einem verfehlten Künstlertum unterworfen, sondern generell dem Bürgertum zuzuordnen. Die Welt des Jünglings, der die Vorstellungen des Künstlertums vertritt, obwohl er streng genommen gar

²⁴ Ebd., S.200

²⁵ Ebd., S.206

²⁶ Ebd., S.206

²⁷ Ebd., S.206

kein Künstler ist, sondern seine Darstellung eher einem mittelalterlichen Mönch gleicht, hingegen dem ‚wahren‘ Künstlertum.²⁸

In seinem Zorn über die Ignoranz des Kunsthändlers fordert Hieronymus schließlich:

Verbrennen Sie auch diese Statuetten und Büsten, deren Anblick in Sünde stürzt, verbrennen Sie diese Vasen und Zierate, diese schamlosen Wiedergeburten des Heidentums, diese üppig ausgestatteten Liebesverse! Verbrennen Sie alles, was Ihr Laden birgt, Herr Blüthenzweig, denn es ist ein Unrat in Gottes Augen!²⁹

Er sieht in der Entwicklung des „malerischen Heidentums“³⁰ eine Abwendung von Gott, die Folgen haben wird. Der moralische Appell trifft allerdings auf Unverständnis, denn der Bürger erkennt einzig den Staat als Obrigkeit an.³¹ Das Blatt wendet sich daher, als Herr Blüthenzweig seinen Handlanger Krauthuber zur Hilfe herbeiruft. Und schon fühlt sich Hieronymus „von einer furchtbaren Übermacht umgewandt, von einer Körperwucht, gegen die kein Widerstand denkbar war, langsam und unaufhaltsam der Tür entgegengedrängt.“³² In der Erzählung herrscht somit ein Übermachtmodell, denn das Scheitern des Künstlertums erfolgt durch die körperliche Unterlegenheit gegenüber dem Bürgertum, welches seinerseits durch den in Stärke und Vitalität überlegenen Krauthuber symbolisiert wird. Mit den Worten „Ich bin schwach“³³ gesteht sich Hieronymus schließlich seine Niederlage ein. Kurz nach seinem Misserfolg erblickt er ein Feuerschwert am Himmel, welches wie ein Damoklesschwert über der heiteren Stadt schwebt.³⁴ Hieronymus warnte bereits den Kunsthändler, dass die lasterhaften Künste aufgetürmt werden und „unter dem Jubelschrei des durch seine fruchtbaren Worte geknechteten Volkes in prasselnde Flammen aufgehen“³⁵, und so scheint es sich zu vollziehen. Es erfolgt in der Erzählung generell eine Kritik an der Welt des Kunsthandels, die nichts mit dem eigentlichen Künstlertum gemein hat, sondern nur auf bürgerliche Werte und kapitalistische Gedanken ausgerichtet ist und sich dadurch selbst ins Verderben stürzt. Obwohl der Leser nicht erfährt, ob das Unheil tatsächlich eintritt, zeigt der Autor versinnbildlicht durch die Macht Gottes, was geschieht, wenn falsches Künstlertum und Bürgertum verschmelzen.

²⁸ Vgl. ebd., S.196

²⁹ Ebd., S.207f

³⁰ Ebd., S.209

³¹ Vgl. ebd., S.203

³² Ebd., S.208

³³ Ebd., S.209

³⁴ Vgl. ebd., S.209

³⁵ Ebd., S.209

2.2. Literaturprogramm

Der Autor verfolgt somit das allgemeine Ziel, auf Fehlhandlungen und Fehlentwicklungen in der Gesellschaft aufmerksam zu machen. Denn es wird davon ausgegangen, dass, wenn Kunst Einzug in das bürgerliche Leben findet, diese Kombination zu einem verfehlten Leben führt.

In der Erzählung wird ein unversöhnlicher Konflikt zwischen dem in Hieronymus versinnbildlichten Künstlertum und dem durch die Kunsthandlung dargestellten Bürgertum gezeigt. Generell wird der Vertreter des wahren Künstlertums bei Thomas Mann einerseits als lebensschwacher und leidender Typus, meist mit körperlichen oder geistigen Krankheiten, dargestellt, der andererseits Erkenntnisstärke und geistige Überlegenheit besitzt.³⁶ Er ist allerdings zum Scheitern verurteilt, da das Bürgertum die Kritik des Künstlertums nicht zulässt und ihm vor allem in körperlicher Hinsicht überlegen ist. Der Bürger ist stärker, lebendiger, gesünder und verkörpert vor allem materielle Werte, wodurch er aber auch der Oberflächlichkeit und dem Schein unterworfen ist.³⁷ Schon zu Beginn der Erzählung ‚Gladius Dei‘ werden die beiden Welten nach ihren Charakteristika beschrieben, wodurch zu erkennen ist, dass es sich um ein zentrales Thema in der Erzählung handeln muss. Dieses Programm und diese Phänomene finden sich ebenso in anderen Erzählungen Manns, wie zum Beispiel in ‚Tristan‘, wieder.

Das Künstlertum in ‚Gladius Dei‘ wird durch Hieronymus verkörpert, denn sein Erscheinungsbild wird als schwach und kränklich dargestellt, die Kirche, als dunkler, einsamer Ort, wo er jedoch aufzublühen scheint.³⁸ Das Pendant dazu bilden in ‚Tristan‘ Detlev Spinell und Gabriele Klöterjahn. Die schwache, fragile Frau Klöterjahn ist von einer körperlichen Erkrankung betroffen³⁹, während Spinell sich in sozialer Isolation befindet, von niemandem respektiert wird und der Selbstüberschätzung und Illusion erlegen ist.⁴⁰ Beide Komponenten werden in ihren Grundzügen ebenso in Hieronymus vereinigt. Dies wird dadurch gezeigt, dass er im Vergleich sehr religiös ist, was im Grunde nichts Verwerfliches ist. Es wird erst dann problematisch, als er beginnt Befehle zu hören und Dinge zu sehen, die im naturwissenschaftlichen Verständnis nicht möglich sind. Dies kann mit

³⁶ Vgl. ebd., S.195f

³⁷ Vgl. ebd., S.192ff, S.208f

³⁸ Vgl. ebd., S.196

³⁹ Vgl. ebd., S.212f

⁴⁰ Vgl. ebd., S.217

einem Realitätsverlust gleichgesetzt werden, wie dem des Schriftstellers Spinell. Doch trotz der kränklichen Erscheinung ist das Künstlertum dem Bürgertum auf der geistigen Ebene und in der Erkenntnisfähigkeit und -kraft als weit voraus gezeigt. Folgende Worte Spinells zum Bürger sind dafür charakteristisch: „Sie sind der Stärkere. Ich habe Ihnen im Kampfe nur eines entgegenzustellen, das erhabene Gewaffen und Rachewerkzeug der Schwachen: Geist und Wort.“⁴¹ Denn Ziel des Künstlers ist seiner Meinung nach den Bürger „betroffen zu machen, Sie eine fremde Macht spüren zu lassen, Ihren robusten Gleichmut einen Augenblick ins Wanken zu bringen“⁴². Genau das bezweckt Hieronymus mit seiner Rede gegen die bloße Verehrung der Schönheit des Kunsthändlers. Zentral ist dabei, dass der Autor in erheblichem Maße nicht nur das falsche Künstlertum kritisiert, sondern vor allem auch die Oberflächlichkeit und Scheinwelt des reinen Bürgertums. Doch ändert dies nichts am Scheitern des Künstlers. In ‚Tristan‘ endet die Erkenntnisförderung sowie allgemein die Vereinigung von Bürgertum und Künstlertum im Leben der Frau Klöterjahn letztlich mit ihrem Tod.⁴³ In ‚Gladius Dei‘ führt der Einzug des Künstlertum ins Bürgertum zunächst zur Entwicklung eines falschen Künstlertums, und das Scheitern der Erkenntnisförderung schließlich zur scheinbaren Verdammnis der Menschheit. In beiden Fällen ist es dasselbe, nämlich das Negative, was aus der Verknüpfung der beiden Welten resultiert. Jede der beschriebenen Welten hat ihre Fehler und Verdienste. Da diese allerdings gegensätzlich sind, kommt es zu einem unlösbaren Konflikt und jede Welt überlebt nur dann, wenn sie die andere ausschließt. Der Autor weist in dem Zusammenhang somit auf das Fehlverhalten und die Fehlentwicklung der Menschen hin, die mehrere Welten zu vereinigen versuchen. Ziel des Literaturprogramms ist es also nicht nur die Unvereinbarkeit von Künstlertum und Bürgertum aufzuzeigen, sondern auch mit einem indirekten Appell dazu aufzufordern, diese beiden Welten voneinander zu trennen. Somit ist vor allem eine Warnung an den Leser, diesen Fehler nicht zu begehen und sich für eine Richtung zu entscheiden, in der Erzählung enthalten. Dies hat die allgemeine Forderung zur Folge, dass der Mensch sich seiner Lebenseinstellung bewusst werden und alle anderen Faktoren aus der eigenen Lebenswelt auslagern soll. Folglich soll Literatur nach Thomas Mann so aussehen, dass sie das Bewusstsein

⁴¹ Ebd., S.248

⁴² Ebd., S.248

⁴³ Vgl. ebd., S.253

des Menschen für seine eigene Lebenspraxis und die darin vorhandenen Konflikten schärft.

2.3. Überzeugungssystem

Durch die erfolgten Darstellungen kann geschlossen werden, dass die Weltbildannahmen des Autors, die zur Ausprägung des Textkonzepts und Literaturprogramms geführt haben, so beschaffen sind, dass er davon ausgeht, dass in der Gesellschaft versucht wird gegensätzliche Welten zu vereinigen und der Mensch generell in der Lage ist, diese voneinander zu trennen.

Wie aus den Untersuchungen zum Textkonzept deutlich geworden ist, versucht der Protagonist in ‚Gladius Dei‘ der Vereinigung von Künstlertum und Bürgertum entgegen zu wirken, da er absieht, wohin diese Einstellung letztendlich führt. Daher appelliert er an die Einsicht des Bürgertums, um das drohende Unheil abzuwenden, scheitert allerdings an dessen Übermacht. Aus den Untersuchungen zum Literaturprogramm konnte gefolgert werden, dass der Leser durch die Lektüre dieser Erzählung auf die eigenen Probleme und Konflikte aufmerksam gemacht werden soll.

Wenn der Autor also das geistig überlegene Künstlertum als zum Scheitern verurteilt und das oberflächliche Bürgertum als Übermacht ansieht, kann angenommen werden, dass dies seine persönliche Sichtweise der gesellschaftlichen Realität in gewisser Weise widerspiegelt. Die Grundannahme lautet daher, dass er seine Beobachtungen und Erfahrung in die Erzählungen mit einfließen lässt und das Ziel verfolgt, diese dem Leser nahe zu bringen und bewusst zu machen. Das negative Exempel soll dabei dazu dienen, diese Realität in dramatischer Weise aufzeigen, um die Leser dazu zu animieren, etwas zu verändern. Der Autor fordert dazu auf, es schließlich besser zu machen als die handelnden Personen in der Textwelt. Daraus lässt sich schließen, dass der Text selbst einen Erkenntnisprozess auslösen soll.

Der Autor geht somit generell davon aus, dass überhaupt ein Fehlverhalten und eine Fehlentwicklung in der Gesellschaft existieren, der Mensch aber trotzdem in der Lage ist, sein Leben zu ändern. Dies setzt eine gewisse Wandelbarkeit voraus, die Thomas Mann seinen Leser durchaus zuzutrauen scheint.

3. Schluss

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die ironische und vielleicht auch extreme Darstellung der Welten den Leser zum Nachdenken über die Gesellschaft und ihrer eigenen Lebensweise bringt. Thomas Mann möchte dazu auffordern, verfehltes Denken und Fehlverhalten zu erkennen und es zu verändern, um zu etwas Positivem zu gelangen. Zentrale Voraussetzung dafür ist die Selbstreflexion, welche mit Hilfe von Literatur gebildet und gefördert werden soll. Dabei wird Literatur grundsätzlich als ein die Erkenntnis fördernder Prozess gesehen.

Die künstlerischen Ziele Thomas Mann sind nicht nur für die damalige Zeit kennzeichnend. Vielmehr scheint es, dass die allgemeinen Forderungen ebenso für die gegenwärtige, moderne Gesellschaft geltend gemacht werden können, da in jeder gesellschaftlichen Ordnung und jedem menschlichen Leben Fehlverhalten und Fehlentwicklungen in unterschiedlichen Varianten und Ausprägungen auftreten. Sein Einfluss scheint somit über seine Zeit hinaus zu reichen und nach knapp hundert Jahren immer noch nicht an Bedeutung verloren zu haben.

In der nachfolgenden Aufbauarbeit, die nicht Teil dieser Arbeit ist, sollte mit Hilfe von Sekundärliteratur Bezug zum Beispiel auf biographische und gesellschaftliche Kontexte genommen werden, um die Ergebnisse der Untersuchungen mit dem Text und die erschlossenen Hypothesen zu untermauern beziehungsweise auch zu widerrufen und zu überdenken.